

**Gottesdienst am 02.04.2021**  
**Karfreitag**  
**Pfarrer Dr. Hartmut Becks**  
**über Matthäus 27, 51**

*Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Und die Erde erbehte, und die Felsen zerrissen.* *(Matthäus 27,51)*

Liebe Gemeinde!

Mal angenommen: Es ist ein schöner Morgen, irgendwo im Atlantik: Zwei junge Fische schwimmen lustig durchs Meer. Da kommt ein sehr alter Fisch vorbei und grüßt ganz freundlich: „Na, Jungs, wie ist das Wasser heute?“ Die beiden gucken ganz verdutzt und schwimmen schweigend weiter. Nach einer ganzen Weile sagt einer der jungen Fische zu seinem Kumpel: „Was, zum Teufel, ist Wasser?“

Liebe Gemeinde!

Es hört sich verrückt an: Aber wie sollten die beiden Fische wissen, was Wasser ist? Sie lebten darin! Das ist ihr Element! Wie könnten die beiden wissen, dass es außerhalb ihrer Welt noch viel mehr gibt? Wie sollen sie sich „Nicht-Wasser“ vorstellen und erkennen, dass sie in einer Blase leben? Wie sollten sie ihre eigene Begrenztheit und verkürzte Perspektive überhaupt wahrnehmen, wenn es gar keine Möglichkeit gibt, etwas in Relation zu setzen? Wozu denn auch? Da müsste schon etwas von außen passieren, um die Selbstverständlichkeit oder auch Selbstgenügsamkeit der eigenen Wahrnehmung ins Wanken zu bringen. Erschütterung!

Liebe Gemeinde!

Mir scheint, wir sind auch wie die Fische! Wir Menschen leben auch oft in unserer Blase und meinen, wir wüssten schon alles. Wir sind fest davon überzeugt, dass die materielle Welt, die uns hier umgibt, die einzig wahre Realität ist und letztlich alles verstehbar und erforschbar ist. Vor lauter Hochmut bemerken wir oft die Borniertheit und die Beschränktheit unseres Denkens in unseren Vorstellungen von Raum und Zeit gar nicht. Unsere Ratio, unsere Vernunft bindet uns an Raum und Zeit, weil es unser Element ist, unser „Wasser“, unsere Blase. Wir selber können uns nicht aus dieser Enge erlösen, es müsste schon etwas von außen geschehen, um uns zu wecken. Und genau darum, um diese Erschütterung, geht es eigentlich am Karfreitag: Dass nämlich etwas Großes sozusagen von „außen“ geschieht, das unsere Perspektive, unsere gewohnte Sicht auf die Dinge, auch unsere Borniertheit und Selbstgefälligkeit in Frage stellt und wir so einen ganz neuen Blick auf das Leben gewinnen. Als Jesus am Kreuz starb, so hörten wir eben bei Matthäus, da zerreißt der Vorhang im Tempel von oben an bis unten aus in zwei Stücke. Die Erde erbebt und die Felsen zerreißen. Dieses Geschehen zeigt an, dass es hier um etwas Gewaltiges geht: Der Vorhang im Tempel nämlich trennte das Heilige vom Profanen. Hinter den Vorhang durften nur die Priester und Leviten. Dort stand die heilige Bundeslade, dort geschah die Entsöhnung, dort erschien Gott. Nun aber zerreißt dieser Vorhang und löst sozusagen die Begrenzung der engen Sichtweise auf und zeigt den wahren Gott, Raum und Zeit ohne Ende hinter dem Vorhang! Der nämlich dort am Kreuz starb auf Golgatha – und das ist das eigentliche Erdbeben – ist Gott selbst! Dies widerspricht doch all unserem Denken, all unseren kleinen, harmlosen und voreiligen und allzu logischen Ideen von Gott. Das heißt nämlich mit anderen Worten: Gott tut das für uns, was wir zuvor meinten selber herstellen zu müssen: Unser Heil und unsere Rettung, unsere Erlösung. Die Menschen opferten ihre Tiere, ihren Reichtum, um Gott gnädig zu stimmen. Sie meinten, sie müssten etwas leisten, etwas vorweisen können, um die Welt zu ändern, um erlöst zu werden und Segen zu erhalten. Leistungsmentalität! Aber am Karfreitag bekommt dieses begrenzte Sicherheitsdenken mit einmal einen Riss, weil Gott selber für uns stellvertretend das tut, was wir nicht herstellen könnten. Am Karfreitag zerreißt der Vorhang unserer bisherigen Weltsicht, die uns nur den begrenzten Raum unserer eigenen menschlichen Möglichkeiten übrig ließ. Wir hatten das Gefühl, alles hängt von uns ab: Von unserer Kraft,

von unserem Fleiß, von unserem Willen, von unserer Leistung und von unserem Erfolg.... Aber wir waren damit gefangen in der Enge, ohne es zu ahnen. Aber nun ist es so, als ob etwas von außen her in diese unhinterfragende Wirklichkeiten eindringt und es wird schlagartig klar, dass es noch ganz andere Dinge gibt, die in Wahrheit unser Leben tragen. Dass die Welt, in der wir leben und die uns bekannt ist, nur ein Teil eines viel Größeren ist. Und dass wir mit unserer Kraft und mit unseren Möglichkeiten sehr schnell am Ende wären, weil wir immer nur im eigenen Saft schmoren. Gott gibt sich an Karfreitag am Kreuz zu erkennen und eröffnet uns einen völlig neuen und ungeahnten Horizont. Damit wird das Ewige im Jetzt sichtbar und die naheliegenden Grenzen fallen. Das gilt dann – und das werden wir schon bald sehen, auch für den Tod, den wir für absolut hielten. Wer auf das Kreuz sieht, der spürt, dass unser Sterben ein Teil des Lebens ist, das uns viel weiter und umfassender umgibt. Und dass aller Tod nicht in ein Ende, sondern in eine Verwandlung mündet, die uns neuen Räumen jung entgegen sendet. „Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden“, sagt Hermann Hesse.

Hat das Auswirkungen auf uns? Ja! Denn wer dies versteht, wird jede Verbissenheit, alles immer noch weiter zu optimieren, um Kontrolle zu gewinnen, leichter bei Seite legen, weil er von einer Erlösung weiß, die ohne ihn schon längst geschehen ist und nicht in unserer Hand ist. Wer das weiß, wird das Gebet und die Dankbarkeit wiederentdecken als die eigentliche Quelle seines Segens. Der wird sich dann nicht mehr nur auf sich selbst, auf die eigene Vollkommenheit und Größe besinnen, sondern demütig werden und auf Gottes Hilfe vertrauen. Auf den einzigen Trost im Leben und im Sterben: „Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst. Und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupte fallen kann, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum macht er mich auch des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit fortan ihm zu leben!“ (Heidelberger Katechismus, Frage 1)

Amen.